

Die Nachrichten über große Brände häufen sich infolge der anhaltenden Dürre darauf, daß es kaum möglich ist, sie alle zu registrieren. Besonders häufig wird neuerdings Ungarn von Brandkatastrophen heimgesucht. In der Ortschaft Rosina (Komitat Trencsin) wurden in der Nacht zum Freitag 30 Wohnhäuser nebst Nebengebäuden durch einen Feuersbrand vernichtet. Ein Kind kam in den Flammen um. — Auch in der Ortschaft Torna (Komitat Abau-Torna), deren einer Teil vor drei Monaten durch einen Brand vernichtet wurde, wütete ein heftiges Feuer, dem zahlreiche Gebäude zum Opfer fielen. Infolge von Wassermangel waren die Löscharbeiten sehr erschwert.

Geistliche Reise eines Fesselballons. Ein Fesselballon steigt in Paris täglich von Mittag bis zur späten Nachmittagszeit vom Boulevard des Capucins aus, und ist immer weißlich sichtbar, allen Parisern bekannt. Am Sonntag nachmittags stieg er mit neun Personen, dem Führer, fünf Herren, zwei Damen und einem zehnjährigen Kinde auf. Am Himmel war ein Gewitter aufgebrochen, das Paris seit Wochen herbeigeht hatte. Der Führer des Ballons gab verständlicherweise das Zeichen zum Abstieg. Als der Ballon aber wenige Meter über dem Erdboden angelangt war, erhob sich plötzlich ein furchtbarer Orkan — das Seil zerriß, und der Ballon stieg mit fabelhafter Schnelligkeit in die Luft empor, und man sah ihn in den Wolken verschwinden. Der Ballon stieg fünftausend Meter hoch. In dieser Höhe zerplatzte er. Aber die zerplatzte Hülle bildete eine Art Fallschirm, wodurch die Fahrt des Sturzes gemildert wurde. Der Führer des Ballons operierte mit wunderbarer Kaltblütigkeit; er hatte schon vorher das Ventil geöffnet und ließ jetzt die Insassen auf den aus der Hülle gebildeten Fallschirm hinansteigen. Der letzte Teil des Sturzes vollzog sich mit tollerischer Wucht; aber die Hülle unter dem Fallschirm milderte den Anprall. Mehrere Insassen verloren das Bewußtsein, aber niemand war verletzt, alle kamen mit einigen Verletzungen davon.

Ein kinderreiches Ehepaar ist in Frankreich eine Seltenheit. Kein Wunder, daß die Journale gegenwärtig Artikel über einen armen Erbarbeiter in Chamilly namens Charles Nos, dem soeben das fünfundsiebenzigste Kind geboren wurde, bringen. Nos ist 55 Jahre alt und zum zweiten Male verheiratet; die erste Frau schenkte ihm zwölf, die zweite dreizehn Kinder. Am Leben sind vierzehn, sieben männlichen und sieben weiblichen Geschlechts. Die älteste Tochter, die dreißig Jahre zählt, ist auch bereits Mutter von fünf Kindern. Des kinderreichen Vaters Vater lebte auch noch als Pensionär des Großherzogs in Chamilly. Er zählt fünfzig Enkel, da ein Bruder Charles Nos 18, eine Schwester 10 und eine zweite, die Witwe ist, 2 Kinder hat.

Wieder eine Flugmaschine. Abermals wird die Konstruktion einer brauchbaren Flugmaschine gemeldet. Holland, der bekannte amerikanische Erfinder, der u. a. einen in mehreren Marinen zur Einführung gelangten Unterseeboot-Typ, nach ihm Holland-Typ benannt, geschaffen hat, will einen Flugapparat erfinden haben, der angeblich eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 40 bis 50 englischen Meilen in der Stunde gestattet und für den geringen Preis von 40 Mk. herzustellen sein soll. Es ist begreiflich, daß diese Meldung starken Zweifel begegnen. Aber Holland erklärt demgegenüber: „Als ich mit der Erfindung meines Unterseebootes hervortrat, wurde ich von Theoretikern und Praktikern auf dem Gebiete des Schiffbaues verächtet; jetzt aber lachen sie nicht mehr. Ich glaube das Problem der Flugmaschinen gelöst zu haben und ich kann voraussagen, daß der von mir konstruierte Apparat in fünf Jahren allgemein in Gebrauch sein wird.“

Die Räuber des Mutter-Gottesbildes von Kafan sind entdeckt. Der Diebstahl hat natürlich in ganz Rußland außerordentlich Aufsehen erregt und ist gewissermaßen als ein nationales Unglück angesehen worden. Die Polizei hat die umfassendsten Untersuchungen angestellt und jetzt ist es ihr gelungen, die Täter festzunehmen. Einer der Teilnehmer an dem Raube, der Goldschmied Marinow in Kafan, legte das Geständnis ab, daß das Bildwerk von einem gewissen Tschalkin, der sich zeitweilig in Kafan aufhält, begangen worden

sei. Tschalkin sei mit seiner Geliebten, die um die Tat wisse, nach Nischni Nowgorod entflohen. Die Polizei in Nischni Nowgorod wurde sofort in Kenntnis gesetzt und es gelang ihr, Tschalkin und seine Geliebte auf zwei verschiedenen Dampfern zu verhaften. Die Verdächtige wurden nach Kafan gebracht und ins Gefängnis gesetzt. Bei der Untersuchung der Wohnung fand man im Ofen und in einem ausgehöhlten Tischfuß Edelsteine und die zerstückelte Bekleidung des Heiligenbildes. Die Mutter der Geliebten sagte aus, daß das Heiligenbild zerhackt und verbrannt worden sei. Tschalkin leugnet die Tat.

Bei der Verurteilung Tschachotow auf dem Friedhof des Jungfernhofers in Moskau

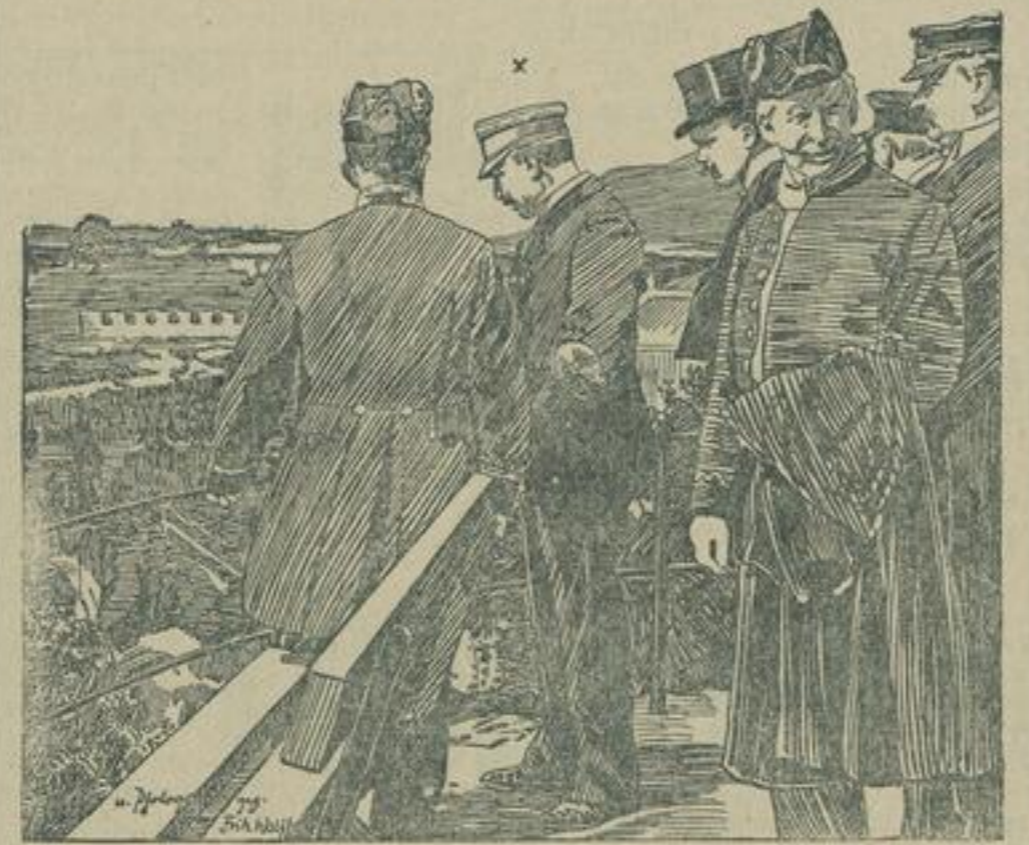
von Schlaflosigkeit in Gefahr war, den Verstand zu verlieren.

Gerichtshalle.

Leipzig. Eine Frau R. hatte das Bedürfnis gefühlt, eine der Verkäuferinnen eines Warenhauses in zwei anonymen Schreiben an den Chef des Diebstahls zu beschuldigen. Das fälschlich beschuldigte Mädchen mußte Verhaftung und Hausarrest über sich ergehen lassen; in der Verhandlung verurteilte die Demenzkammer auch nicht den Schatten eines Beweises für ihre Behauptung beizubringen. Das Gericht erkannte gegen die Demenzkammer auf einen Monat Gefängnis!

Stargard. Von allen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder be-

Kaiser Wilhelm besichtigt auf einer Nordlandreise Alesjund.



Es wird noch in aller Erinnerung sein, in welcher hochherzigen Weise der Kaiser den Bewohnern der abgedranneten Stadt Alesjund Hilfe angedeihen ließ. In ganz Norwegen rief dieses Verhalten des Kaisers damals hellen Jubel hervor. Würde der deutsche Kaiser schon von jeher bei seiner alljährlichen Nordlandfahrt in Norwegen als gern gesehener Gast begrüßt, so konnte er bei seiner diesjährigen Reise dorthin eines herzlichsten und aufrichtigen Empfanges sicher sein. Obgleich der

Kaiser jeden Empfang ablehnte, ließen es sich die Alesjunder nicht nehmen, der „Hohenrollern“ in dem heimischen Booten entgegenzufahren und den Monarchen mit dem in deutscher Sprache gesprochenen „Heil die im Siegerkrone“ zu begrüßen. In Begleitung des Prärogatkapitäns v. Gramme besichtigte der Kaiser die abgedranneten Stadteile und gab seiner Freude Ausdruck, sich von dem erfolgreichen Fortschritt der Arbeiten für den Wiederaufbau der Stadt persönlich überzeugen zu können.

kauf es leider zu peinlichen Ausritten. Eine enorme, laute und weislose Menschenmenge umstand das Grab, und während eine Anzahl unbekannter Leute allerlei Reden hielt, schwoegen die anwesenden Größen der literarischen und künstlerischen Welt vollkommen. Diese Vorgänge erregten bei vielen der Zuhörer, besonders bei der studierenden Jugend, lauten Unwillen und veranlaßten mehrere flammende, zum Teil von tiefem Besinnungsstand erfüllte Reden aus dem Stegreif.

Die weltweite Gattin. Das Betteln und Wagn, das Glück zu erlangen, steht, wie nach der Ansicht Schillers, auch nach dem Urteil eines St. Louiser Richters wohl den Männern, aber nicht den Frauen an, zumal wenn diese infolge ihrer Jagd nach dem Glück ihren Geshern noch obendrein im Schlafe fähren. In der Weltanschauung steht Herr Dumphrey dieser Tage ein Gefühlsbedekt gewährt worden, weil seine Gattin ihre Haushaltungsgelder dazu benutzt hatte, Rennwetten einzugehen, diese Wetten freilich verloren und den nächtlichen Schlummer ihres Gatten durch Ausrufe, wie „Vorwärts, Brauer!“ — „Tumme dich, Klappe!“ und wie sie sonst bei Männern üblich sind, gestört hatte, und der Unglückliche insolge-

raten werden sollen, ist nach dem Vereinsgesetz rechtlich Anzeig zu erhalten. Von erheblicher Bedeutung für die Auslegung dieser Vorschrift ist eine Entscheidung des Kammergerichts gegen Mitglieder einer Verbergemeinde, die bei erwähnten Bestimmungen zuwidergehandelt haben sollten. Zehn Mitglieder der fraglichen Verbergemeinde waren in der Wohnung eines Gemeindegemeinschaften zusammengekommen, um religiöse Vieder zu singen und über Bibelstellen zu sprechen. Während das Schöffengericht auf Freisprechung erkannte, verurteilte das Landgericht die Angeklagten zu Geldstrafen, weil sie ohne rechtzeitige Anzeige bei der Polizeibehörde öffentliche Angelegenheiten in einer Versammlung erörtert hätten. Auf die Revision der Angeklagten, die behaupteten, lediglich eine gemeinsame Religionsübung vorgenommen und keine öffentliche Angelegenheiten in einer Versammlung erörtert zu haben, wurde vom Kreisstrafenrat des Kammergerichts die Vorinstanz aufgehoben und die Angeklagten freigesprochen. Das Kammergericht nahm an, daß das Landgericht den Begriff der Versammlung verkannt habe. Unter Versammlungen im Sinne des Vereinsgesetzes versteht der Kreisstrafenrat nur solche Versammlungen, die nach ihrer Natur und ihrem Umfang einen Leiter, Vorsitzenden usw. erfordern oder bei denen dies gebührend ist. Davon könne vorliegend bei den zehn Personen, die sich zusammen gefunden hatten, nicht die Rede sein.

Eine Erörterung öffentlicher Angelegenheiten ist nach Auffassung des Strafenrats von den Angeklagten auch nicht vorgenommen worden.

Nach langer Zeit begnadigt.

Im Jahre 1881 heiratete ein Liverpooler Baumwollhändler Mr. James Raybrick eine bekannte Dame, die unter dem Namen Florence Raybrick lange Jahre hindurch die englische Presse und das englische Publikum beschäftigten sollte. Die Ehe war nicht glücklich. Mr. Raybrick begann in überflüssiger Medizin zu nehmen und machte seiner Frau den Vorwurf, daß sie ihm unrein sei. Plötzlich erkrankte er, wie er selbst glaubte, durch den Mißbrauch der Arzneien, wie aber die Dienerschaft vermutete, durch Vergiftung. Als die Dienerschaft schließlich im Zimmer des Kranken Fliegenpapier fand, das in Wasser aufgeweicht wurde, äußerte sie ihren Verdacht laut, und Mrs. Raybrick wurde verhaftet. Mr. Raybrick starb, und die Leichenschau stellte Spuren von Arsenik in seinem Körper fest. Dies sollte Mrs. Raybrick verhängnisvoll werden. Sie wurde in Liverpool, trotz aller Bemühungen des vorzüglichen Verteidigers Sir Charles Russell und trotz der Parteinahme des Publikums als Giftmischerin zum Tode verurteilt. Da tat ihr Verteidiger einen Schritt, der nicht ordnungsmäßig war, ihr aber das Leben rettete. Er gab in einem langen Schreiben an den Home-Secretary genau die Gründe an, die ihn von der Ungültigkeit der Verurteilung überzeugt hatten. Das Arsenik in der Leiche hätte von den Arzneien herrühren, die Mr. Raybrick genommen habe, und sei außerdem nicht ausreichend gewesen, um einen Menschen zu töten. Der Beweis, daß Mrs. Raybrick Vergiftungsversuche gemacht habe, sei ferner in keiner Weise geliefert. Diese Gründe wußte der Jurist so überzeugend auseinanderzusetzen, daß das Todesurteil nicht unterzeichnet, sondern in ein solches auf lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt wurde. Seit dieser Zeit sind die Freunde der Mrs. Raybrick unermüßlich tätig gewesen, die Freiheit der Verurteilten herbeizuführen. Die Presse unterstützte sie dabei aufs beste, und die Familie der Verurteilten war auch sonst in der Lage, ohne Rücksicht auf die Kosten, alles aufzubieten, was zu einer Änderung des Urteils der Verurteilten führen konnte. Als Mrs. Raybrick aus dem Zuchthaus in eine Heilanstalt übergeführt wurde, ahnte man, daß die Regierung an eine Begnadigung denke, und die Mutter der Unglücklichen, die Baronin de Roques, wurde nicht müde in ihren weiteren Bemühungen. Am wirksamsten war es wohl, daß der Lord-Oberrichter, Lord Russell von Alton, noch kurz vor seinem Tode seiner Überzeugung von der Ungültigkeit der Verurteilung Ausdruck gab. Jetzt hat sie endlich die langentsehnte Freiheit wiedererhalten und beachtlich nach Amerika zu gehen. Die amerikanische Regierung konnte ihr freilich, da ihre Begnadigung keineswegs so gefast ist, daß sie dadurch von der Schuld des Verbrechens freigesprochen wird, nach den Bestimmungen des Einwanderungsgesetzes den Eintritt ins Land verweigern, aber dies wird wohl nicht geschehen, da Mrs. Raybrick auch in Amerika einflußreiche Freunde hat, die sich für ihre Begnadigung eifrig bemühen.

Buntes Allerlei.

Der poetische Gemeinderat. In einer Gemeinde des Tauberglandes (bairisches Unterland) findet sich an einem Privatwege eine Warnungstafel mit folgender Inschrift: „Es wird hiermit drauf hingewiesen, daß jeder, der noch einmal diesen Privatweg sich zu geh'n erdreht, fürs erhemal drei Reichsmark! Nicht, im Wiederholungsfall wird immer die Strafe um drei Mark! Schlimmer! Für streng reelle Innehaltung Wird garantiert — die Ortsverwaltung.“

Ahnungsboll. Was werden Sie nach dem Examen beginnen, Herr Studious? — „Unbedingt zum zweiten Male versuchen!“

„Ihr habt mich lange genug zum Narren gehalten! Gebt mir das Ding ohne Vergütung! Denkt Ihr denn, ich hätte Lust, die ganze Nacht hier in diesem Leichenhause zu verbringen?“

Solomon begann zu fürchten, daß er sein graunames Spiel zu weit getrieben habe. Es war ihm allerdings ein seltener Genuß zu Teil geworden. Er hatte unermartet eine Entdeckung gemacht, die seinen geringen Blicken ein reiches Feld der Beute und eine unerhörliche Gelegenheit zum Unheilstun darbot. Er hatte jedoch nicht die Absicht, sein Geschäft mit dem vornehmen Kunden zu verderben.

„Frieden, mein Freund! Frieden!“ sagte er mit aufgehobenen Händen. „Ihr laßt Euch vom Horne hinreißeln und vergesst, daß ich Euch mit Vergnügen dienen werde. Ihr sollt Euer Augenlicht haben — nicht wahr, Götter wollt Ihr, für eine unerträgliche Krage, die Euch Tag und Nacht mit ihrem Wlauen stört? So war es ja wohl? Wartet nur noch einen Augenblick. Wir müssen zuerst noch eine ganz kleine Angelegenheit erledigen.“

Keine Umschweife! Was meint Ihr? — Den Preis. Ein Horstap, über dem der blasse Tod im Aufsteigen begriffen ist — wir nennen es die obere Forste, das heißt die Forste, die in den Himmel einführt oder in das Reich der bösen Geister — ein solches Horstap kostet einhundert Kronen, denn es bringt auch demjenigen Gefahr, der es stellt!“

„Ihr sollt das Geld haben! Gebt mir das — das —“

Die Stimme des jungen Mannes bedete, jedoch die scharfen Ohren des Schwarzschülers

konnten vernehmen, daß nicht Furcht, sondern Mut und Ungeduld aus den Worten Klang. Er ging deshalb ohne weitere Umstände zu einem Schranke in der dunkelsten Ecke des Gemaches und nahm aus demselben eine chemische Flasche. Als er seinem Besucher den Rücken zugekehrt, den Kopf herausnahm, stieß Herr von Bibode plötzlich einen Schrei aus und packte den Schwarzschüler am Arme.

„Du Teufel!“ rief er. Sein Gesicht war blaß und zuckte, als wären alle Nerven in demselben in Aufruhr. „Dort hinten lauscht jemand!“

Solomon stand einen Augenblick mit angehaltenem Atem, ohne sich zu rühren. Der Schreck seines Gefährten schien auch auf ihn einen dunklen Schatten zu werfen.

Herr von Bibode deutete mit zitternden Fingern auf die Wendeltreppe, die in das obere Gemach leitete, und die Augen heider starrten in die angegebene Richtung mit gerätem Glanze. Die Lampe brannte unruhig und ihre gelbe Fenerzunge endete mit langgezogenem schwarzen Rauchfaden. Das Gemach war mit schwarzen Schatten angefüllt, mit gräßlichen, verzerrten Gestalten, die bei dem Flackern des Lichtes auf und nieder schwebten und plötzlich verschwanden. Doch in dem ganzen Gemache trotz all der grinsenden Schadel war nichts so gräßlich anzusehen, als die beiden Gesichter, empor in ihrem Schildebeuteln und Schrecken.

Solomon gewann zuerst seine Geistesgegenwart wieder, wenigstens so weit, daß er flüstern konnte: „Was habt Ihr gehört?“

„Dort hinten hat sich jemand bewegt!“ hauchte der Wast, noch immer vor Furcht zitternd. „Unruh!“ sagte der Astrolog. Seine ruhige Abergewalt lehrte jurist. Er wußte ja, daß niemand anders im Hause sein konnte, als Jehann.

„Was für ein Geräusch war es denn?“ „Schlurfend und unbestimmt, als ob jemand umhertriebe!“

„Die Kröte! Da habt Ihr Euch von meiner unschuldigen Kröte in Schrecken setzen lassen, Herr Ritter mit dem Schwerte!“ höhnte Solomon. „Hier ist sonst kein lebendes Wesen. Und was die Toten betrifft — nun, es ist heute nicht Walpurgisnacht. Seht, dort die Türe zur Treppe ist verschlossen, sie ist so stark und festgestift, daß ein Duzend Männer hinter ihr sich strecken können, ohne daß auch nur ein Laut in dieses Gemach dringt... O nein, edler Herr, meine gute Kröte hat Euch einen lustigen Streich gespielt. Doch kommt und schaut selber zu!“

Er führte den Cavalier zu dem eisernen Ende des Zimmers und untersuchte mit ihm alle Winkel.

Herr von Bibode schien jedoch nur halb überzeugt. Sogar als sie die Kröte in einem Schadel entdeckten, der auf dem Boden lag und bei den Bewegungen seines Inzassens hin und her schaukelte, sah der junge Edelmann fort, sich suchsam umzublicken.

„Mir scheint es kaum möglich, daß das Geräusch von diesem Schadel gekommen ist,“ sagte er, „seid Ihr auch ganz gewiß, daß die Türe dort oben fest verschlossen ist?“

„Überzeugt Euch selbst,“ sagte Solomon kurz. Herr von Bibode stieg die Treppe hinauf und versuchte vergeblich, an der schweren Türe zu rütteln.

„Fest wie Eisen!“ murmelte er. „Ihr scheint recht zu haben. Aber dennoch — es graut mir in diesem Hause und ich sehne mich danach, herauszukommen. Schnell, geht mit das... das Ding!“

Der Schwarzschüler kehrte mit seinem Gaste zu dem Schranke zurück und entnahm einem irdenen Gefäße zwei kleine gelbliche Päckchen. Er hielt sie vorsichtig in den Fingern, als seien sie kostbare Schätze, und schaute sie mit verliebten Blicken an.

„Sie bedeuten Macht,“ sagte er, indem er die Päckchen liebevoll in den Händen wiegte. „Ja, sie bedeuten Macht! Die größte Macht aber ist der Tod. Diese Päckchen enthalten den Schlüssel zum oberen Portale — zum Paradiese oder zur Hölle — die Wahl zwischen beiden Loren ist uns Sterblichen leider versagt! Und dennoch, welche Macht! Nehmt von den Pulvern ein heute und ein morgen — in Wasser, Milch oder Wein — und Ihr werdet niemals wieder die Sorgen dieses Lebens empfinden, niemals wieder Hunger oder Kälte oder Schmerz fühlen, und Euch auch niemals wieder in den Reizen der Lust und Liebe fangen lassen! — Ah! Edler Herr, welch eine Macht! Könige und Fürsten sind ihr untertan, und die Höchsten der Erde finden sich plötzlich im Besitz des öfneuden Schlüssels, ohne es zu ahnen!“

Fortsetzung folgt.